

# „Eine Gesellschaft für alle – NRW inklusiv“ „Sozialräume gestalten, statt Sondersysteme befördern“ (Hinte)



**Informationsveranstaltung der OGS/Koordinierungsstelle  
Schulsozialarbeit am 5. März 2013 in Oberhausen**

# Inklusion und die UN-Behindertenrechtskonvention

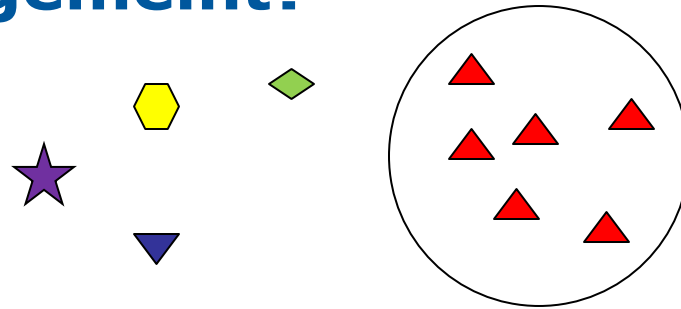
Die UN-Behindertenrechtskonvention verpflichtet die Vertragsstaaten, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um zu gewährleisten, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern und Jugendlichen alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen können.

## **Die UN-Behindertenrechtskonvention begründet ein internationales Recht von Menschen mit Behinderung u.a. auf:**

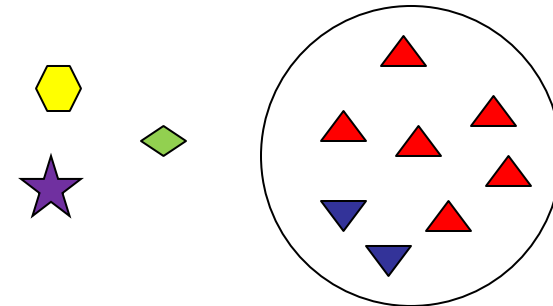
- > freie Meinungsäußerung (Artikel 7)
- > eine barrierefreie Umwelt (Artikel 9)
- > ein selbstbestimmtes Leben und auf die Einbeziehung in die Gemeinschaft (Inklusion) (Artikel 19)
- > ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen (Artikel 24)
- > ein Höchstmaß an Gesundheit (Artikel 25)
- > Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Spiel-, Erholungs-, Freizeit und Sportaktivitäten einschließlich im schulischen Bereich“ (Artikel 30).

# Inklusion: Was ist gemeint?

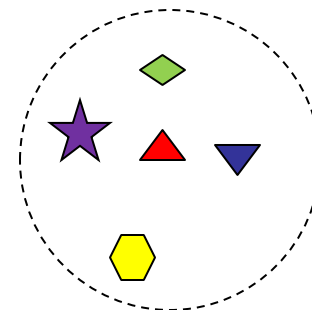
Exklusion:



Integration:



Inklusion:



## Inklusion: Wer ist gemeint?

**Vielfalt in Gemeinschaft** ermöglichen, das umfasst mehr als den alleinigen Blick auf Menschen mit Behinderungen bzw. sonderpädagogischem Förderbedarf.

**Vielfalt meint**, persönliche, regionale, soziale, kulturelle und anders bedingte Eigenschaften und Fähigkeiten, Geschlechterrollen, ethnische Herkunft, Nationalitäten, Erstsprachen, soziale Milieus, Religionen, weltanschauliche Orientierungen, körperliche Bedingungen etc. wahr- und als Chance anzunehmen.

## **Auch benachteiligte Kinder, Kinder mit Behinderungen oder besonderen Förderbedarfen sind in erster Linie Mädchen und Jungen.**

Es beschäftigen sie genau die Themen, die typisch für ihre jeweilige Altersgruppe sind:

- > Freundschaften
- > Streben nach Unabhängigkeit
- > die Welt erkunden und viel lernen
- > Schulprobleme
- > Freizeitaktivitäten wie Sport und Musik
- > Ich-Identität, u. a. ich als Mädchen, ich als Junge...

## Wie behindert ist das eigentlich...?

Behinderung entsteht aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern (aus der Präambel der BRK)...

## ... wollen wir festhalten an der Einheitsschule?!





## Wie behindert ist das eigentlich...?

Jedes dritte Kind bzw. jeder dritte Jugendliche unter 18 Jahren ist mit einem Mangel an Geld, Bildung oder Arbeit aufseiten der Eltern konfrontiert (Quelle: Autorengruppe Bildungsbericht-erstattung 2010).

Klemm / Preuss-Lausitz identifizieren die Förderschulen mit den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache sowie emotionale und soziale Entwicklung als „Armenschulen“ (Empfehlungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der allgemeinen Schulen“ 2011).

Sie sehen deren schrittweise Auflösung im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention als dringend und vorrangig geboten an. Zum Jahre 2020 soll es diese Schulen nicht mehr geben!

## Derzeit muss konstatiert werden:

- > Die (offene) Ganztagschule schafft es nicht allein, Benachteiligungen von Kindern aus sozial schwachen Familien und/oder aus Familien mit Migrationshintergrund aufzuheben.
- > Lehr- und pädagogische Fachkräfte fühlen sich im Umgang mit „schwierigen“ Kindern und Jugendlichen überfordert. Sie suchen Hilfe und Unterstützung.
- > „Es zeigt sich, dass die Arbeit mit verhaltensschwierigen Kindern die größte Herausforderung darstellt.“ (Klemm/Preuss-Lausitz 2011, S. 18)

## Wie behindert ist das eigentlich...?

Welche Mechanismen und Maßnahmen in Einrichtungen der Schule und Jugendhilfe verstärken die herkunftsbedingte Ungleichheit und führen dazu, dass sie von den Eltern auf die Kinder nun schon seit Generationen „vererbt“ wird?

### **Anders, im Sinne des „Indexes für Inklusion“ gefragt:**

Welche Hindernisse stehen dem erfolgreichen Lernen im Weg und behindern oder begrenzen die aktive Teilhabe?

Was muss im Gegenzug für die Verbesserung von Erziehung und Bildung für alle Kinder und Jugendlichen getan werden?

## Der „Index für Inklusion“ fragt:

- > Was sind Barrieren für Lernen und Teilhabe?
- > Was kann dabei helfen, diese Barrieren zu überwinden?
- > Wer stößt auf diese Barrieren?
- > Welche Ressourcen sind nutzbar, um Spielen, Lernen und Teilhabe zu unterstützen?
- > Wie können zusätzliche Ressourcen mobilisiert werden, um beides zu unterstützen?

Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Entwickelt von Tony Booth u. Mel Ainscow. Übersetzt und für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban u. Andreas Hinz. Halle-Wittenberg 2003.

## **Der Ganztagsschul-Erlass folgt einem modernen Verständnis „allgemeiner Bildung“, der dem Leitbild Inklusion entspricht:**

- > „Die individuelle ganzheitliche Bildung von Kindern und Jugendlichen,  
die Entwicklung ihrer Persönlichkeit,  
der Selbst- und Sozialkompetenzen,  
ihrer Fähigkeiten, Talente, Fertigkeiten und ihr  
Wissenserwerb  
...sollen systematisch gestärkt werden.“ (Pkt. 2.1)
- > „Dies soll durch eine flexible und bedarfsgerechte Mischung  
von verpflichtenden und freiwilligen Angeboten sicher  
gestellt werden.“ (ebd.)

## **Offene Ganztagschule im Primarbereich Der Erlass formuliert Prämissen und Leitziele, die dem Leitbild Inklusion entgegen kommen.**

- > Die enge Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule und weiteren Bildungspartnern ist konstitutiv.
- > „Sie soll fortgeführt und weiter intensiviert werden.“ (Nr. 1.3 BASS ...)
- > Alle Leistungen für die OGS können als pflichtige Aufgaben der Kommunen angesehen werden...  
... „soweit die Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebote nach den Grundsätzen des SGB VIII gestaltet werden“ (ebd. Nr. 1.4)

## Der Erlass formuliert Prämissen und Leitziele im Sinne der Inklusion:

- > „Hausaufgaben werden [...] in das Gesamtkonzept des Ganztags integriert“

*Er verweist dabei auf den Hausaufgabenerlass (Bass 12-31). Hier heißt es unter Pkt 2.2.1 z.B.:*

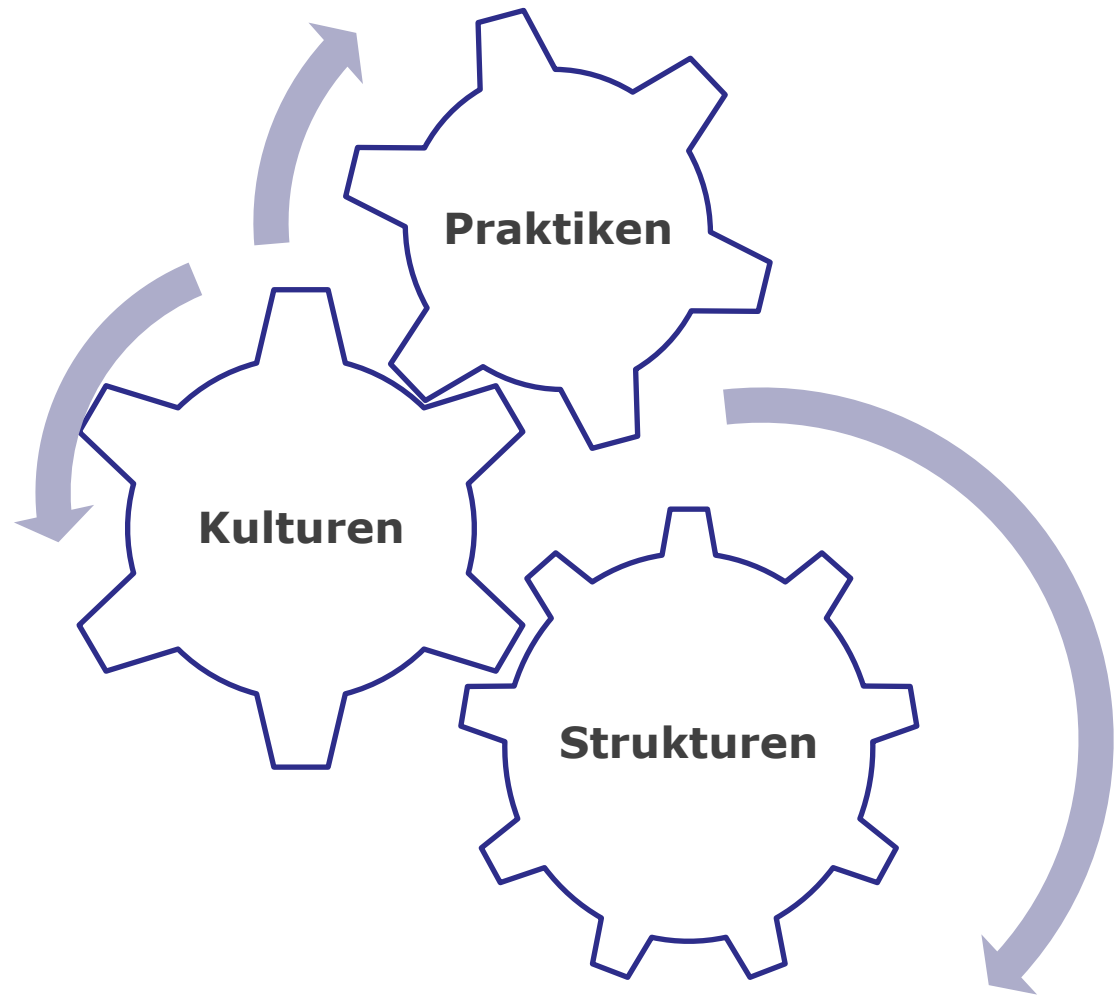
- > „Hausaufgaben müssen in ihrem Schwierigkeitsgrad und Umfang die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen und von diesen selbstständig, d. h. ohne fremde Hilfe, in angemessener Zeit gelöst werden können.“

## Inklusive PRAKTIKEN entwickeln: Lernarrangements organisieren

1. Haben die Hausaufgaben immer ein deutliches Lernziel?
2. Stehen die Hausaufgaben in Beziehung zu den Fertigkeiten und Kenntnissen aller SchülerInnen?
3. Werden die Hausaufgaben verändert, wenn sich herausstellt, dass sie für einige SchülerInnen nicht sinnvoll, angemessen oder zu bewältigen sind?
4. Bestärken die Aufgaben die Schülerinnen darin, Verantwortung für ihr eigens Lernen zu übernehmen, indem sie z.B. über Inhalte und Menge selbst entscheiden?
5. Gibt es die Möglichkeit, zusammenzuarbeiten?
6. Gibt es die Möglichkeit, die Aufgaben auf verschiedene Weise zu erfüllen? ....



Die Entwicklung  
gemeinsamer  
inklusive Werte und  
kooperativer  
Beziehungen  
können  
Veränderungen in  
den anderen  
Dimensionen  
einleiten

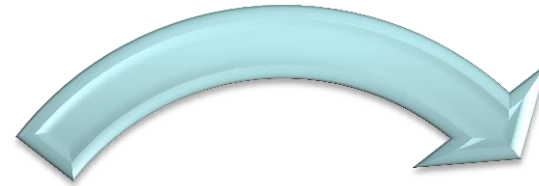


## Inklusion: Eine Haltungsfrage?





Reflektion



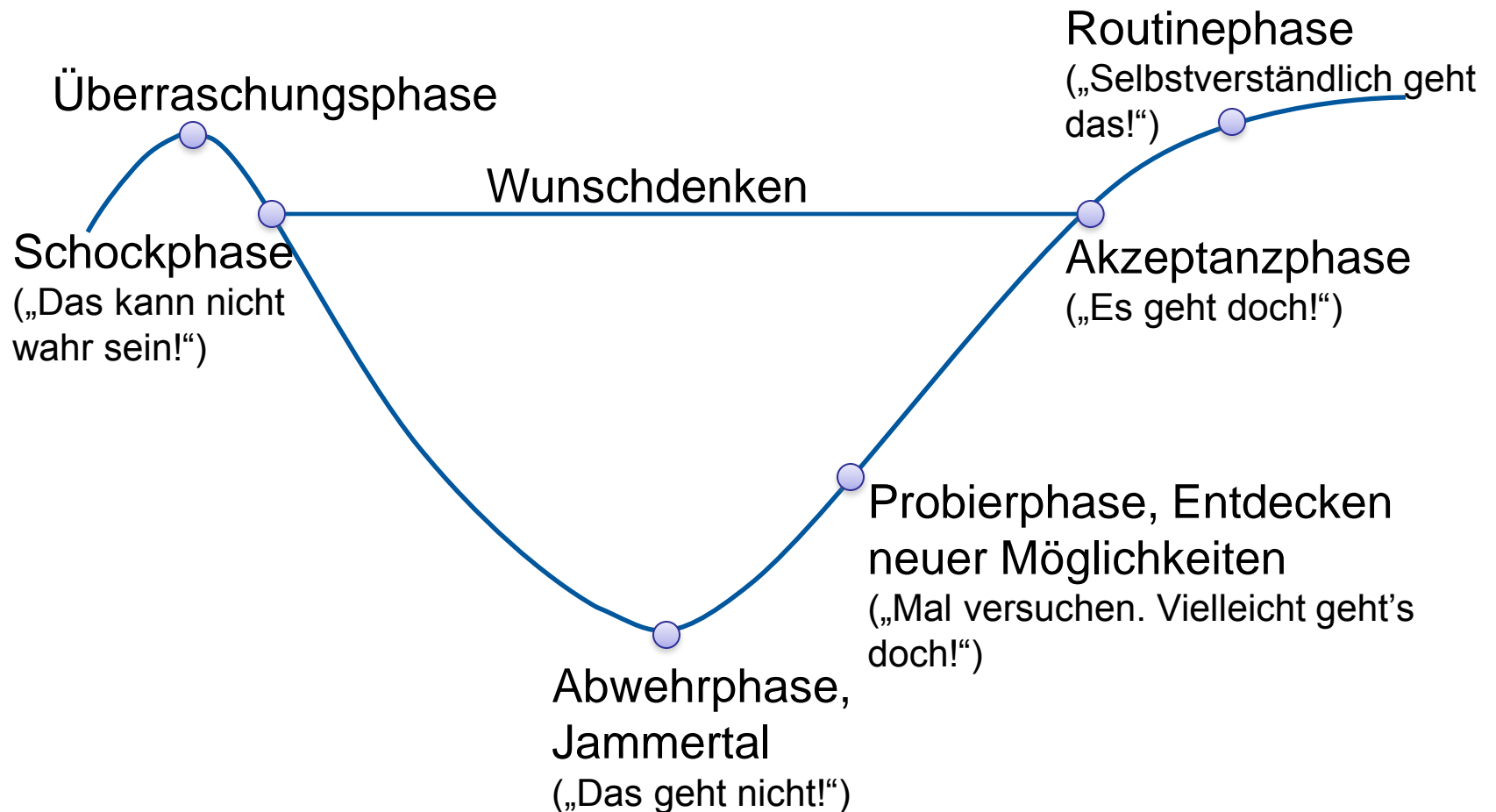
Haltung

Handlung



Reflektion

# Phasen eines Veränderungsprozesses



## Übergänge gestalten – am Lebenslauf orientiert. Das erfordert

- > eine kontinuierliche gegenseitige Information über die jeweiligen Bildungsinhalte, -methoden und -konzepte,
- > regelmäßige gegenseitige Hospitationen,
- > feste Ansprechpersonen in den beteiligten Institutionen,
- > gemeinsame Informationsveranstaltungen für die Eltern,
- > gemeinsame Bildungsgesamtkonferenzen,
- > gemeinsame Beratung sowie Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen möglichst aller Personen vom Hausmeister, über die Erzieherin und Sozialpädagogin, zum Sonder- und Heilpädagogen, zur Schulsozialpädagogin und Lehrerin...

## **Entwicklungserfordernisse vor Ort gemeinsam erfüllen:**

- > ein gemeinsames Grundverständnis/Leitbild: „Es ist normal, verschieden zu sein“
- > gemeinsame – stärkenorientierte – Konzeptentwicklung
- > „stabile Heterogenität“ – es braucht die „bunte Mischung“
- > kooperative Spiel- und Lerntechniken
- > offene Unterrichtsformen, individuelle Lernpläne, Tagesplan, Wochenplan, Freie Arbeit, Projektorientiertes Lernen
- > gemeinsame Methodentrainings
- > Vermittlung und Stärkung von Sozialkontakten, Sozialkompetenz
- > kollegiale Beratung und Supervision .....

# Die OGS am Schwarzwasser auf dem Weg zur inklusiven OGS

## Kinder im GU

Dies sind Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf mit den Förderschwerpunkten:

- > Sprache,
- > Lernen,
- > sozial/emotionale Entwicklung,
- > körperlich/motorische Entwicklung
- > geistige Entwicklung

*12 von 18 GU-Kindern sind in der OGS, begonnen hat sie mit einem GU-Kind*

## „Schwierige“ Kinder

- > Mit erheblichen Problemen belastete Kinder
- > Kinder mit Wahrnehmungsstörungen
- > Kinder mit Entwicklungsverzögerung oder Entwicklungsstörungen
- > Kinder mit aggressivem Verhalten
- > Chronisch kranke Kinder

*Anzahl ca. 10 Kinder*

# Auf dem Weg zur inklusiven OGS – die OGS Am Schwarzwasser Folgende Veränderungen wurden umgesetzt:

- > Von Hausaufgaben zu festen Lernzeiten
- > Vom offenen zum teiloffenen Patensystem
- > Von Betreuungsräumen zu Themenräumen
- > Vom Mittagessen zum Kinderrestaurant
- > Einführung von Förderplänen und Förderkonferenzen im Vor- und Nachmittagsbereich
- > Strukturierte Kommunikation zwischen Früh- und Spätschicht
- > Ausbau der Unterstützungssysteme und Kooperationen im Stadtteil
- > Qualifizierung des Personals
- > Ausweitung der Förderangebote



# Kommunikation

## Früh- und Spätschicht sind beide für dieselben Kinder verantwortlich:

- > Wöchentliches Treffen zwischen SL und päd. Leitung der OGS
- > Teilnahme der OGS-Leitung an Lehrerkonferenzen, am Distriktteam und der 2. großen Pause
- > Regelmäßiger Austausch zwischen Pate und KlassenlehrerIn
- > Kommunikationsbox und -wand im Lehrerzimmer
- > gemeinsame Elterngespräche

## Förderplanung

### Früh- und Spätschicht sind für dieselben Kinder verantwortlich

- > Förderpläne für den Vormittagsbereich seit 2002,  
Schwerpunkte: verschiedene Förderbereiche, schulische Lerninhalte (verantwortlich: Klassenteam)
- > Förderpläne für den Nachmittagsbereich seit 2011,  
Schwerpunkt: Alltagssituationen, Freizeitgestaltung  
(verantwortlich: Paten in Absprache mit Vormittagsbereich)
- > Regelmäßige Evaluation der Förderpläne und Durchführung von Förderkonferenzen
- > Regelmäßige Einzelfallbesprechungen (2x im Monat)

## Qualifiziertes Personal

- > Einrichtung einer halben Stelle Heilpädagogik
- > Neues Personal soll eine Fort-, Aus- oder Weiterbildung im Bereich Betreuung/OGS nachweisen oder berufsbegleitend absolvieren.
- > Fortbildungen zu folgenden Themen:
  - „Kollegiale Fallberatung“
  - Umgang mit „Schwierigen Kindern“
  - ADHS
- > Hospitation in offenen Ganztagschulen

# Auf dem Weg zur inklusiven OGS

## Ausbau der Unterstützungssysteme

- > Vorstellung von „Kindern mit Problemen“ durch den Paten im Distriktteam
- > Regelmäßige Beratung des OGS-Teams durch die Schul-Jugend Beraterin
- > Einführung einer „Kollegialen Beratung“
- > Regelmäßiger Austausch mit der Schulsozialarbeiterin
- > Einbindung in Hilfeplangespräche

## **Kinder u. Jugendliche mit Behinderungen brauchen Hilfen und Unterstützungen aus einer Hand *oder* Ohne kommunale Steuerung geht es nicht!**

- > Gemäß § 4 SGB IX werden Leistungen für behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder so geplant und gestaltet, dass nach Möglichkeit Kinder nicht von ihrem sozialen Umfeld getrennt werden, sondern gemeinsam mit nicht behinderten Kindern betreut werden können.
- > Damit das Wohl des Kindes geschützt und gefördert und seine Teilhabechancen gestärkt werden können, bedarf es der Sicherung und Stärkung des vorhandenen Wissens um die Förderung von Kindern mit und ohne Behinderungen.

# Die OGS am Schwarzwasser – gut flankiert im Stadtteil

Distriktteam:  
Alle 2 Monate

Schul-Jugend-Beraterin:  
Beratung alle 6 Wochen

Schulsozialarbeiterin:  
Förderplanung, ...  
1x pro Woche

Hilfeplangespräche:  
Teilnahme und eigene  
Einberufung

**Kooperations-  
vertrag**

*Hilfen zur Erziehung  
in OGS möglich*

Schulversäumnis:  
festgelegter Ablauf

Finanzielle Beteiligung

## und wie sieht es in Oberhausen aus?

Bildungsbüro  
regionales Bildungsnetzwerk  
Arbeitskreise

Büro für Chancengleichheit

Kompetenzzentrum  
Kompetenzteam

Schulsozialarbeiter/innen:

Koordinatorin  
schulische Inklusion

**Kooperations-  
vertrag**

Gute Praxis an  
verschiedenen Schulen

Koordinierungsstelle  
Schulverweigerung

Modellprojekt „Kein Kind  
zurücklassen“  
Präventionsketten



## Ressourcenorientierung im Selbsttest

- > Vorab: Seien wir freundlich zu uns selbst! Veränderung ist Teamarbeit und Teamarbeit ist harte Arbeit, die nicht immer gelingt.
- > Wenn wir an unsere Arbeit in der letzten Zeit denken, besonders an die schwierigen Situationen: Was funktioniert gut? Was gelingt schon? Was würden wir wieder so machen? Mehr desselben!
- > Woran können erkennen wir, dass es funktioniert und gelingt?
- > Wie machen wir das, dass es uns gelingt?
- > Wie sind wir darin so gut geworden?







# Perspektiven einer inklusiven Schulsozialarbeit, die selbst „inkludiert“ sein will (nach Hinte)

- Fachkompetenz Sozialraumorientierung: Die Umwelt, in der sich die Mädchen und Jungen mit ihren Interessen und Lebensentwürfen bewegen kennen und nutzen
- Erkunden des Interesses, des Willens, der Handlungsbereitschaft
- Vermittlung zwischen disparaten Interessen – Unterstützung jener, die nicht mächtig genug sind, ihre Interessen umzusetzen
- Ressourcenorientierung sowohl bezogen auf das Individuum als auch den Sozialraum
- Beratende Hilfe- und Unterstützungsleistungen suchen u. einfordern
- aktiv auf die Fachorganisationen der Behindertenhilfe zugehen und sie einbeziehen (z.B. AG 78...)

## **Perspektiven einer inklusiven Schulsozialarbeit, die selbst „inkludiert“ sein will**

- Erfahrungsräume zur Begegnung, zum gegenseitigen Kennenlernen und gemeinsamen Erleben eröffnen
- Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung als Experten ihrer Lebenssituation von Anfang in die Planung einbeziehen
- Mit ihnen Lernorte im Stadtteil erschließen (Internet(café), OT, Vereine, öffentliche Plätze, Discotheken, Betriebe...) und diese mit dem Lernen in Schule verbinden
- mit ihnen zusammen Barrieren, die ihre Teilhabe behindern, identifizieren und sie verändern/beseitigen
- aktiv auf die Eltern zugehen und diese mit ihren Kompetenzen nach ihren Möglichkeiten einbeziehen